Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Philosophische und Theologische Aufsäze

Junge, Christian Gottfried

Nürnberg, 1780

Erster Abschnitt. Geschichte des Sündenfalls.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8971

Visual Library

Erster Abschnitt.

Geschichte des Sündenfalls.

Mosis Erzählung ist hier abermals so kurz und zusammengedrängt, als man es sonst eben auch bei dem Vortrag der wichtigsten Begebenheiten von ihm gewohnt ist. Ohne zu bestimmen, wie lang unsre Voreltern im Stand der Unschuld gelebet, was sich vor der Versuchung für Vorfälle ereignet, welche Uebungen noch vorhergegangen und was sie für Wirkung gehabt, bei welcher Gelegenheit sie mit der Schlange bekannt worden, ist er auf einmal bei seiner Geschichte. Die Schlange, die arglistiger war, als alle Thiere auf dem Felde, sprach zur Frau: Ists möglich, daß Gott gesagt hat, ihr sollt nicht von allen Bäumen im Garten eßen? Der Geschichtschreiber scheint hier an keine andre, als eine natürliche Schlange gedacht zu haben. Denn warum sollte er sonst von ihrer vorzüglichen Argliſt reden? Hätte er unter dem Nachasch etwas anders, einen höhern Geist von bösen Gesinnungen verstanden, so hätte er ihn unmöglich mit den Thieren auf dem Felde ver-

gleichen

gleichen können, oder man müste, ohne allen Grund, auch unter diesen etwas anders verstehen. Man kann sich wenigstens des Gedankens nicht erwehnen, er habe durch seinen Beisatz einen begreiflichen Grund von dem Verhalten der Schlange, und dem dadurch gestifteten Schaden angeben wollen. Ob es nicht listigere Thiere giebt, als die Schlange, die so wenig sinnliche Werkzeuge hat, kann hiebei gleichgültig seyn; genug, daß die alte Welt kein listigeres kannte, daß es in ihren Augen das hieroglyphische Symbol der List war, und daß in der Schrift öftere Anspielungen auf ihre Verschlagenheit vorkommen. Man wird denken, Eva müße sich über den Gebrauch der Sprache bei einem Thiere sehr verwundert haben, da sie alle übrige, die ihr bekannt waren, sprachlos fand. Auch das übergeht der Geschichtschreiber. Nach ihm nimmt es Eva für bekannt an, daß das Thier redet und so gar von dem göttlichen Verbot unterrichtet ist, und antwortet ihm, als ihres gleichen. Sie erwiedert, ihnen habe Gott nur einen einzigen Baum verboten, und zwar mit beygefügter Drohung, damit sie nicht stürben. Dies verneinet die Schlange und behauptet gerade das

Gegen-

Gegentheil. Ihr werdet nicht sterben, sondern Gott weiß es, so bald ihr davon eßet, werden eure Augen geöfnet werden, und ihr werdet seyn, wie Gott und Gutes und Böses kennen. Nun betrachtete Eva den Baum von neuem, daß er eine Lust für die Augen sey, daß er, nach dem Anschein zu urtheilen, schmackhafte Früchte trage, und den Ruhm habe, verständig zu machen, nahm und aß, und gab dem Mann auch davon und er aß. Wer wollte nicht abermals wünschen, daß Moses weitläufiger über die Gründe gewesen wäre, die Adam verführten, ob er keine Einwürfe machte, und wenn er sie machte, wie selbige von Eva gehoben wurden. Mehr sagt indeß die Urkunde nicht; aber es hat auch zu keiner Zeit an Muthmaßungen gefehlt, womit man diese Lücken zu ergänzen gesucht hat. Dahin gehört alles, was man von der Gestalt der Schlange, ihrem Essen der Frucht, ihrem Eindringen in den Garten, und ihrer besondern Tauglichkeit zu einem Werkzeug des Verführers zu sagen pflegt. Mosheim, der das leztere aus dem Grund behauptet, weil ein größeres Thier nicht so leicht habe in den Garten kommen können, als die schlanke bewegliche Schlange, muß sich

ihn

ihn unfehlbar als ein verzäuntes Stück Land vorgestellt haben, wozu wol kein Grund vorhanden ist. Ihrer Struktur nach scheint sie eben so wenig besonders tauglich dazu zu seyn, da ihre Sprachorganen zum Reden weit untauglicher sind, als man es bei manchen Landthieren und Vögeln findet. Ueberhaupt aber müste unter diesen Umständen iedes Thier dazu getaugt haben, man mag nun annehmen, daß sie wirklich geredet, oder daß es nur so geschienen habe, und der Schall einer Stimme außer ihr hervorgebracht worden sey.

Das meiste kommt auf die Gründe an, durch die unsere Voreltern bewogen wurden, wider das ausdrückliche Verbot ihres Schöpfers zu handeln. Der Eingang der Rede ist sehr künstlich mit einer Frage eingeleitet, die eine Art eines mißbilligenden Erstaunens ausdrückt. Sollte Gott das gethan haben? Ist es nicht etwa ein blosses Misverständnis? Eva wiederholet den Befehl Gottes, und setzt ausdrücklich die Drohung hinzu, daß ihr nicht sterbet. Ob Adam und Eva genaue Einsicht in die Beschaffenheit dieser Strafe gehabt, und bestimmt an den leiblichen oder einen andern Tod gedacht, oder sich darunter überhaupt nur ein

Schreck-

Schreckbild, unbestimmte traurige Folgen gedacht haben, ist abermal unentschieden. Genug dieser dunkle Begrif reichte hin, dem sinnlichen Eindruck des Baums das Gleichgewicht zu halten. Vermuthlich hatten sie schon öfter den Baum betrachtet, da ihn das Verbot zu einem interessanten Gegenstand machen muste. Es mochte auch die Schönheit des Baums und seiner Früchte schon vorher den Gedanken in ihnen erregt haben, daß solche wohlschmeckend seyn dürften, aber das Andenken an die Drohungen, die sich zu gleicher Zeit dem Verstand darstellte, unterdrückte alsbald die Begierde. Doch sieht man bereits von ferne, was noch vonnöthen war, um selbige siegend zu machen. Es kam nur noch darauf an, daß iene Furcht verringert, und zu den bereits vorhandenen Reizungen noch eine neue hinzugefüget wurde. Zacharia nimmt deswegen einen schon eher vorgegangenen innern Fall an, von dem der andere nichts weiter als der deutlichere Ausbruch gewesen seyn sollte. Nach Moses thut es blos die Schlange. Diese sagt, ihr werdet nicht sterben, sondern dadurch weise werden, Gott gleich seyn und Gutes und Böses kennen. Dadurch ward iene schre-

ckende

ckende Drohung ihrer Kraft beraubt, und dem sinnlichen Reiz des Baumes ein neuer, der Gedanke vorzüglicher Größe und Erkentnis beygefüget, und so neigte sich der Wille zum Ungehorsam gegen Gott und zum Genuß dieser verbottenen Frucht.

Daß sich mit dieser Erzählung die von manchen behauptete hohe Adamitische Weisheit nicht vertrage, habe ich bereits anderswo erinnert, muß es aber hier wiederholen, wo sich dieser Gedanke so leicht und ungezwungen darbietet. Wie kommt es, daß Eva nicht das geringste Mißtrauen gegen die Schlange äußert, sich nicht einmal über ihr Sprechen wundert, da es doch das erste einzige Thier war, bei dem sie dergleichen bemerkt? Da die Schlange dem geradezu widerspricht, was Gott gesagt hatte, da sie unbekannte Vorzüge verspricht, warum fragt Eva nicht, woher sie das wisse, wie sie die Wahrheit ihrer Rede und die Gewißheit des verheißenen Erfolgs beweisen könne. Davon kann die Ursache in nichts anders, als ihren eingeschränkten Kentnißen, ihrer unschuldigen Einfalt und Unerfahrenheit liegen. Wer nur einigermaßen in der Welt gelernt hätte, daß

man

man dem Scheine nicht trauen, und nicht alles für baare Wahrheit annehmen dürfe, der würde sorgfältiger zu Werk gegangen seyn und genauer geprüfet haben. Antwortet man hierauf, sie hätten nur den Gebrauch ihrer Fertigkeiten und des richtigen Nachdenkens unterlassen, so muß doch diese Unterlassung abermals ihren hinreichenden Grund haben, und so lauft es wieder auf Mangel der Einsicht hinaus. Wollte man einwenden, die Idee der vorgelogenen Glückseeligkeit habe sich ihrer auf einmal so bemächtiget, daß die Vernunft dadurch ganz am Nachdenken verhindert worden, so werden sich andere Schwierigkeiten äußern. Das reizende Bild, so man mir vorhält, muß doch etwas seyn, das ich zu erlangen hoffen kann, außerdem wird der Gedanke an die Unmöglichkeit des Besitzes die aufkeimende Begierde wieder ersticken. Aber das Versprechen Gott gleich zu seyn, und durch einen Apfel weise zu werden, ist doch wol lautere Unmöglichkeit. Konnte ihnen eine solche Vorspiegelung reizend seyn, konnten sie in Gott mißgünstige und neidische Gesinnungen annehmen, so musten sie wahrhaftig von ihrem Schöpfer die helle und würdige

Begriffe nicht haben, die man ihnen zuweilen beimißt. Konnten sie glauben, daß man auf einmal zu den Vorzügen der Weisheit gelangen, und daß man den Verstand im eigentlichsten Sinne in sich eßen könne, so war ia dies abermal offenbare Unwißenheit. Uebrigens ersieht man aus dem ganzen Vorgang, daß es bei der ersten Sünde eben so zugieng, wie es noch zuzugehen pflegt. Der Trieb der Seele ist Verlangen nach Glückseeligkeit, und wodurch wir sie zu erreichen glauben, darnach streben wir. Nun aber irren wir theils in der Schätzung der Güter selbst, theils in Ansehung der Wahl der Mittel. Oft halten wir Dinge für gut, die es gar nicht, oder nicht durchaus, oder nicht in dem Grade sind, als wir es glauben, die sinnliche Lust bezaubert, die Einbildung vergrößert, und so suchen wir Ehre in Schande, Glück im Unglück. Wie Adam verführet worden, was Eva noch dazu beygetragen habe, und welche Vorspiegelungen und Schmeicheleyen sie gebrauchet, darüber schweigt Moses, und wir also mit ihm.

Zweyter Abschnitt.

Ob die Geschichte historische Erzählung oder Allegorie sey.

Es ist bekannt, daß mehrere Kirchenväter, und besonders Origenes auf allegorische Auslegungen dieser Erzählung verfielen, es sey nun, daß sie hierinnen dem Philo nachfolgten, oder, wie es wenigstens Origenes sagt, glaubten, daß sich Moses nicht füglicher gegen die Einwürfe der Gegner vertheidigen lasse. Da diese Frage gegenwärtig aufs neue in Untersuchung kommt, so wird man eine Darstellung der beiderseitigen Gründe nicht für überflüßig halten.

I. Unter die Schwierigkeiten, die die mosaische Erzählung enthalten soll, pflegt man zuerst zu rechnen, daß von Gott behauptet werde, er habe die ersten Menschen durch das gegebene Verbot auf die Probe stellen wollen, so ia aber bei Gott nicht nöthig gewesen. — Dieser Einwurf hat wohl am wenigsten auf sich, da er nicht eigentlich in der Geschichte, sondern in der Vorstellungsart derselben liegt. Um seinetwillen hat Gott freylich